

**Zeitschrift:** Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

**Herausgeber:** [s.n.]

**Band:** 7 (2000)

**Heft:** 2

**Buchbesprechung:** Interessante Zeitgenossen : Lebenserinnerungen eines jüdischen Kaufmanns und Weltbürgers = Interesting contemporaries. Memoirs of a jewish merchant and cosmopolitan, 1866-1946 [hrsg. v. Erhard Roy Wiehn] / Die Sammlung Bernhard Mayer mit einer Einleitung von Harald Szeemann

**Autor:** Bürgi, Markus

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



---

zwar die Maschinen laufend sicherer, aber weiterhin falsch bedient werden. Menschliches Versagen ist bis heute das Korrelat des technischen Unfallschutzes geblieben. Dies passt nicht ganz ins Konzept der Sozialdisziplinierung, und die Frage lässt sich ohne alltagsgeschichtliche Untersuchung der konkreten Arbeitsverhältnisse kaum beantworten. Für eine solche Untersuchung ist Posers Arbeit hingegen ein guter Ausgangspunkt.

*Martin Lengwiler (Zürich)*

**BERNHARD MAYER  
INTERESSANTE ZEITGENOSSEN  
LEBENSERINNERUNGEN EINES  
JÜDISCHEN KAUFMANNS UND  
WELTBÜRGERS, INTERESTING  
CONTEMPORARIES. MEMOIRS  
OF A JEWISH MERCHANT AND  
COSMOPOLITAN, 1866–1946,  
HG. VON ERHARD ROY WIEHN**  
HARTUNG-GORRE, KONSTANZ, 1998, 381 S., FR. 48.–

**DIE SAMMLUNG BERNHARD  
MAYER MIT EINER EINLEITUNG  
VON HARALD SZEEMANN**

KUNSTHAUS ZÜRICH, ZÜRICH 1998, 66 S., FR. 38.–

Bernhard Mayer stammt aus einer jüdischen Familie in Laufersweiler am Hunsrück im damaligen Preussen. Er wuchs in einfachen, ländlichen Verhältnissen auf, musste das Gymnasium aus finanziellen Gründen abbrechen, machte eine kaufmännische Lehre und nahm danach Stellungen im Saarland, in Lothringen und in Aachen an. In diesen Jahren machte er zwei prägende Erfahrungen: die Diskriminierung als Jude – in Aachen wurde ihm die Mitgliedschaft im Turnverein verweigert – und «die Unterdrückung der Lothringer durch die Deutschen» sowie die Repressionspolitik des Deutschen Reiches gegen die Sozialdemokratie, der er sich

inzwischen angeschlossen hatte. Der Wunsch, «endgültig aus Deutschland fortzukommen», führte Mayer 1890 nach Brüssel, wo er bis 1914 lebte. Hier verkehrte er zunächst in den Kreisen des Parti ouvrier belge, wandte sich aber, nicht zuletzt unter dem Einfluss von Ferdinand Domela Nieuwenhuis, schon bald dem Anarchismus zu. An den in diesen Jahren gewonnenen anarchistischen Überzeugungen sollte er ein Leben lang festhalten. 1895 wurde für Mayer beruflich zu einem entscheidenden Jahr: Während eines Streiks der Kürschner in Brüssel fragte ihn einer der Streikenden, ob er nicht Pelze verkaufen wollte. Mayer sagte zu, und aus kleinen Anfängen entwickelte sich, unter Mitarbeit von Freunden und Verwandten, die bedeutende Pelzhandsfirma Mayer & Co. mit Sitz in Brüssel, die schon bald Filialen in Paris, Berlin, Zürich und Amsterdam eröffnete und die Mayer ein Vermögen einbrachte. Nachdem sich der Erfolg abzeichnete, heiratete Mayer 1897 Auguste Lipper (1875–1958), die Schwester seines besten Freundes. Das Geschäft machte schon vor dem Ersten Weltkrieg Einkaufsreisen bis in die Vereinigten Staaten notwendig, und die materiellen Verhältnisse erlaubten Bildungs- und Kunstreisen nach Ägypten und Spanien. Nachdem er bereits verschiedentlich die Schweiz bereist hatte, kam Mayer auf Veranlassung von Raphael Friedeberg 1908 zum ersten Mal nach Ascona und kehrte danach regelmäßig wieder; er erwarb ein Grundstück und liess später eine Villa bauen. In diesen Jahren intensivierten sich Mayers Kontakte mit führenden Anarchisten, unter ihnen Peter Kropotkin, Errico Malatesta, die Brüder Elisée und Elie Reclus, Friedeberg und Domela Nieuwenhuis. Einige unterstützte er materiell und finanzierte die Publikation ihrer Schriften. Henri Oedenkoven ermöglichte er durch Übernahme einer Hypothek die Weiter-

führung des Monte Verità. Mayer fand auch Zeit für schriftstellerische Arbeit: 1909 veröffentlichte er unter dem Pseudonym Bunnewit eine Broschüre «Was verstehst Du unter Anarchismus? Ein Gespräch zwischen zwei Arbeitern.»

Der Ausbruch des Weltkriegs zwang Mayer, Belgien zu verlassen. Er zog mit seiner Familie nach Berlin, wo er als überzeugter Kriegsgegner in engen Kontakt mit Gustav Landauer trat und etwa auch die Bekanntschaft Martin Bubers oder Franz Pfemferts machte. Um sich dem Arbeitsdienst zu entziehen, übersiedelte er 1916 in die Schweiz und liess sich in Zürich nieder. Hier fand er neue Bekannte, unter ihnen Leonhard Ragaz, den er in einem Nachruf als «Lehrer», «Berater und Freund» bezeichnete, Clara Ragaz, Fritz Bruppacher oder Margarethe Hardegger, für Mayer «die tapferste Frau, die ich je kennengelernt hatte». Über Bruppacher lernte er den seit dem Weltkrieg in bedrängten Verhältnissen lebenden Max Nettlau, den bedeutendsten Historiker des Anarchismus, kennen, den er nun unterstützte. 1918 kaufte Mayer, um einen Beitrag zur Verwirklichung seiner Ideen zu leisten, in Herrliberg das Landgut «Vogtei» und überliess es gegen Zins einer Gruppe junger Leute, die in einer Landkommune die Landauerse Siedlungsidee umzusetzen suchte. Mayers Vertrauensmann war der von der ETH relegierte Militärdienstverweigerer Max Kleiber. Das Experiment scheiterte 1921. Das nach den Krisenjahren des Weltkriegs wieder florierende Unternehmen machte erneute Geschäftsreisen notwendig, darunter erstmals 1931 und danach wiederholt in die Sowjetunion. 1929 und 1934 reiste Mayer, der sich inzwischen der zionistischen Bewegung angeschlossen hatte, nach Palästina, wo ihn die Siedlungsprojekte besonders interessierten. In seinem Haus in Zürich verkehrten viele

146 ■ in- und ausländische Gäste. Die Sommer-

monate verbrachte er mit der Familie in Ascona. Zu den Freunden und Bekannten, mit denen er hier zusammentraf, gehörten auch Emigranten, unter ihnen Ignazio Silone, den er für einen «der ganz Grossen» hielt, oder Else Lasker-Schüler, die er weniger schätzte.

Mayer pflegte seit seinen frühen Brüsseler Jahren den Kontakt mit bildenden Künstlern und verdankte ihrem Umgang sein Verständnis für Kunst. Noch in Brüssel kaufte er unter anderem zwei Gemälde sowie das graphische Werk von James Ensor. In Zürich setzte er seine Sammeltätigkeit fort. Seinem künstlerischen Berater folgend kaufte er «nur erstklassige Werke». Zur kleinen, qualitativ jedoch hochstehenden Sammlung zählten neben Werken Ensors Bilder von Paul Cézanne, Auguste Renoir, Vincent van Gogh, Pablo Picasso, Henri Matisse, Wassily Kandinsky, Paul Klee sowie Gemälde der Asconenser Bekannten Alexej von Jawlensky und Arthur Segal. Eines der Bilder van Goghs erwarb er vom Schriftsteller Carl Sternheim, «ein kalter, berechnender, sehr kluger Geschäftsmann», der ihn in Zürich oft besuchte. Die Sammlung, die nach dem Tode von Auguste Mayer aufgelöst wurde, wurde 1998 im Rahmen des Zyklus «Die Kunst zu sammeln» für eine Ausstellung im Kunsthaus Zürich rekonstruiert und ist in einem von Harald Szeemann kenntnisreich eingeleiteten Katalog dokumentiert.

1941 beschloss Mayer, in die Vereinigten Staaten auszuwandern, wo er mit seiner Frau bis 1946 in Forest Hills, New York, lebte. Hier schrieb er mit Hilfe von Auguste Mayer seine Erinnerungen, die er seinen vier Enkelkindern widmete. Er starb bald nach der Rückkehr in die Schweiz.

Die Lebenserinnerungen Bernhard Mayers gehören nicht zu den grossen Werken dieses Genres, sie wirken durch die Aufzählung von Namen und Begebenheiten



---

nissen öfters etwas ermüdend und gelegentlich stark anekdotisch. Der zeitliche Rahmen von Ereignissen und Begegnungen, auch Einordnungen werden nicht immer zuverlässig erinnert. Die Edition wird ergänzt durch einen umfangreichen, die Erinnerungen vertiefenden Anhang mit Dokumenten, Briefen, Postkarten, Artikeln, unter anderem von Mayer selbst, sowie Fotos. Weshalb der Verlag eine englische Übersetzung der Erinnerungen mit veröffentlichte, ist sein Geheimnis. Statt dessen wäre ein vollständiges Personenregister mit Seitenangaben auch für die Forschung hilfreich gewesen. Die Ausgabe ist dennoch zu begrüßen, da Mayer selber ein interessanter Zeitgenosse war, der die Spannung zwischen Selfmademan und seinen anarchistischen Überzeugungen ein Leben lang lebte, interessiert an den Menschen, egal, welche soziale Stellung sie innehatten, an ihren Ideen, Projekten und Aktivitäten, bereit sie zu unterstützen, wo sie sich mit seinen Intentionen trafen, und dabei seinem Tun durchaus selbstkritisch gegenüberstehend.

*Markus Bürgi (Zürich)*

**VALERIO CASTRONOVO**  
**FIAT 1899–1999**  
**UN SECOLO DI STORIA ITALIANA**  
RIZZOLI, MILAN 1999, 2094 P., LIT 110'000.–

L'histoire d'entreprise est longtemps restée un domaine négligé par les historiens italiens qui la considéraient comme peu sérieuse eu égard à sa dimension trop souvent célébrative. Ils évitaient donc cette échelle d'études au profit d'approches plus globales. Certes, la tendance à inscrire un peu trop facilement l'entreprise dans un rôle emblématique, à l'échelle d'une ville ou d'une région, peut susciter la critique. Mais peut-être être

rejetée dans tous les cas? Est-elle notamment dépourvue de sens en ce qui concerne les rapports étroits et symboliques qu'une grande entreprise comme Fiat a entretenus avec l'histoire contemporaine italienne? Un récent ouvrage paru au moment du centenaire de l'entreprise a probablement raison d'affirmer ces liens dans son introduction et son sous-titre, «un siècle d'histoire italienne».

Valerio Castronovo est lui-même l'un des pionniers de l'histoire d'entreprise en Italie puisqu'il avait déjà consacré, dès le début des années '70, une étude à Giovanni Agnelli et aux premières décennies de l'histoire de la Fiat. Il nous propose aujourd'hui une œuvre impressionnante, reprenant largement, et enrichissant ses travaux de ces 30 dernières années; une œuvre qui a certes été publiée dans un contexte jubilaire mais qui n'en constitue pas moins un véritable travail d'historien.

Née à l'initiative de membres de l'aristocratie turinoise, la Fiat n'a pris réellement de l'envergure qu'avec la Première Guerre mondiale. Au début, l'histoire de l'entreprise se confond avec le pragmatisme de son premier dirigeant, Giovanni Agnelli, lequel alliait une certaine noblesse d'esprit au pire opportunitisme. Ainsi a-t-il pu s'accorder avec le fascisme, jusqu'à endosser la chemise noire – sans partager apparemment les idéaux du régime –, parce que cela servait la croissance et les intérêts de l'entreprise et de ses profits. A tel point que le président sénateur – nommé à ce poste par le régime fasciste – et son homme de confiance, Vittorio Valletta, connaîtront quelques ennuis à la Libération; des ennuis qui s'estomperont assez rapidement sous la pression des Alliés et juste avant le décès du président en décembre 1945.

L'après-guerre est encore plus révélateur. La Fiat est alors clairement tournée vers les Etats-Unis, ce qui pousse ses dirigeants à une franche confrontation interne